
#2
Straßen aus Zucker
MAGAZIN GEGEN DAS „ENDE DER GESCHICHTE".
Wie sich im Kommunismus mit einem Lächeln „bezahlen" lässt...
Warum Deutschland auf ungewaschene Barbaren stolz ist...
Wie Du Dir beim Sprühen nicht die Finger schmutzig machst...
Und was „Frittenbude" von Straßen aus Zucker halten...

Hallo Welt!

Etwas mehr als ein halbes Jahr ist es nun her, dass wir die erste „Straßen aus Zucker“ rausgehauen haben und eigentlich war das Ganze gar nicht als Fortsetzungsgeschichte geplant – es sollte also keine zweite Ausgabe geben. Wir wollten „nur“ dieses blöde deutsche „Superjubiläumsjahr“ (60 Jahre Grundgesetz, 2000 Jahre Varusschlacht, 20 Jahre Wiedervereinigung...) denunzieren und zwar mit einer grundsätzlichen Kritik an Staat, Nation und Kapital sowie einigen Dingen, die damit zusammenhängen. Dass Ihr nun die zweite Nummer in den Händen haltet, liegt in erster Linie an Euch selbst. Wir waren sehr überrascht von dem ganzen Feedback und vielen Bestellungen, haben uns von der Welle der Euphorie mitreißen und für eine zweite Ausgabe begeistern lassen. Ja, selbst eine dritte ist nun schon in Planung. Aber ganz soweit sind wir noch nicht. Für diese Nummer wollen wir erstmal eine neue Gruppe im großen Redaktionskollektiv begrüßen. Neben der Antifaschistischen Jugendaktion Kreuzberg (AJAK), der Antifaschistischen Schüler_innen Vernetzung (ASV) sowie der Gruppe T.O.P. B3rlin ist nun auch communisme sucré dabei – eine Gruppe, die sich aus einem offenen Treffen des „Straßen aus Zucker“-Bündnisses heraus gegründet hat! So einiges ist also passiert. Komisch, aber trotzdem ist auch vieles so geblieben, wie es war. Leider hat noch niemand die Nation erschossen, den Staat umgewuppt oder den Kapitalismus niedergedingst. Deutschland ist folglich noch da. Auf Hochtouren. Das Superjubeljahr 2009 geht weiter: Da werden die „Friedliche Revolution“ und die „Wiedervereinigung“ der beiden deutschen Staaten mit Riesentamtam so richtig abgefeiert. Wir feiern nicht mit. Vielmehr haben wir uns gefragt, wie hier Geschichte eigentlich gemacht wird. Dann haben wir lang darüber diskutiert, was aus unserer Sicht am Realsozialismus zu kritisieren ist. Denn uns geht es dabei nicht darum, den Kapitalismus als das bessere Gesellschaftssystem zu propagieren. Und was verbirgt sich eigentlich hinter dem großen Begriff „Kommunismus“? Wir nehmen in dieser Ausgabe den 20. Jahrestag der „Wende“ zum Anlass, uns mit diesen und ähnlichen Fragen zu beschäftigen. Außerdem geht es auch um Graffiti, es gibt ein schickes Plakat, das auch als Sprühschablone taugt und wir haben für Euch ein Interview mit Frittenbude geführt. Diverse Rezensionen von spannenden Büchern und viele, viele Termine gibt‘s noch obendrauf.

Inhalt

Impressum:

Die Verteiler_innen des Heftes sind nicht mit den Macher_innen identisch. Wir verwenden die geschlechtsneutrale Form „_innen“, um neben dem männlichen und weiblichen Geschlecht auch Transgendern und anderen Rechnung zu tragen.

Internet: ***http://www.strassenauszucker.tk/***

Eigentumsvorbehalt:
Diese Zeitung bleibt bis zur Aushändigung an den_die Adressat_in Eigentum des_der Absender_in. »Zur-Habe-nahme« ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Zeitungen sind unter Angabe von Gründen an den/die AbsenderIn zurückzusenden.



V.i.S.d.P.: Luther Blissett, Frankfurter Alle 43, 10247 Berlin





Es gibt immer was zu tun.

Eine Annäherung an den Kommunismusbegriff

Aachen, Abschiebung, Armut, Ausbeutung, Ausgrenzung. Bargeld, Bildungsnot, Brauchtum, Bingo. Christen. Drogenfahnder. Existenznot. Faschismus. Gartenzwerge. Heino. Insolvenz. Judenhass. Krieg. Lohnarbeit. Mario Barth. Nazis. Opas Eisernes Kreuz. Preussen. Querfront. Repression. Schule. Tag der Heimat. Umweltverschmutzung. Von der Leyen. Werbung. Xavers Lederhosen. Yahoo. Zivilpolizisten.

Das ist eine kleine Auswahl der Dinge, die wir in dieser Gesellschaft so richtig scheiße finden. Wir sagen nicht, dass der Kapitalismus für all das verantwortlich ist. Aber er hängt mit all dem zusammen. Zusammen ergibt das ein Bild. Das Bild einer Gesellschaft, in der wir nicht leben wollen. Wir wollen alles anders machen. Wir wollen eine Gesellschaft, die sich nicht die Produktion von Profit, sondern das höchstmögliche Glück aller auf die Fahnen schreibt. Wir wissen nicht, wie das geht. Wir wissen nur, wie es nicht geht. Indem wir sagen, was wir im Hier und Jetzt falsch finden, entsteht nach und nach ein anderes Bild. Eines davon, wie wir leben und arbeiten wollen und es hoffentlich auch einmal tun. Für das, was wir nicht klar beschreiben können, haben wir einen Namen. Da wir keinen besseren Begriff haben, nennen wir es Kommunismus.

ALLES ANDERS ANDERS

Um es ganz knapp und mit den Worten anderer zu formulieren: Kommunismus meint eine Gesellschaft, in der alle selbst bestimmt und frei (entsprechend ihren Fähigkeiten) die Arbeit, die gemacht werden muss, verrichten und (entsprechend ihren Bedürfnissen) am gesellschaftlichen Reichtum teilhaben. Eine Gesellschaft, die so organisiert ist, dass sie den Reichtum der Erde nutzt, verwaltet und ihn zugleich nachhaltig bewahrt. Eine Gesellschaft, die das Leid der Menschen – sei es der mangelnde Zugang zu Ressourcen und Teilhabe, sei es Krieg, Ausbeutung und Unterdrückung – abschaffen will.

Dieser Kommunismus wurde bis jetzt nicht durchgesetzt. Er ist eine Utopie. Im Griechischen: U-Topia; übersetzt: Ein Nicht-Ort. Etwas, das zeitlich und räumlich weit weg von uns scheint. Größer könnte unser Ziel nicht sein. Doch wir sind angetreten, die ersten zaghaften Schritte auf diesem langen Weg zu gehen.

Der erste Schritt dahin ist die Analyse und die Kritik des Bestehenden. Nur indem wir sagen, wie wir nicht leben wollen und was an dieser Gesellschaft falsch ist, können wir im Anschluss daran sagen, wie eine künftige Gesellschaft aufgebaut sein soll. Diese Bestimmung des Kommunismus im Ausschlussverfahren nennen wir Negation. Also befassen wir uns zuerst mit der bestehenden Gesellschaft und ihren Merkmalen.

I. WIRTSCHAFT

(ein- und weiterführende Literatur hierzu siehe Straßen aus Zucker #1)

Das grundlegende Prinzip einer Gesellschaft ist immer die Art und Weise, in der sie produziert. Auf das Hier und Jetzt bezogen ist das die Marktwirtschaft. Auf dem Markt begegnen sich

Produzent_innen und Verkäufer_innen. Voraussetzung für diese Begegnung ist das Privateigentum der Produktionsmittel. Diejenigen, die Fabriken, Maschinen und das nötige Kleingeld besitzen, kaufen Rohstoffe und Arbeitskraft auf dem (Arbeits-)Markt ein. Der Witz dabei ist, dass sie weniger für diese Arbeitskraft bezahlen, als sie an Wert erwirtschaftet. Den Gewinn reißen sich die Produzent_innen aber nicht unter den Nagel und stecken ihn unter die Matratze: Sie müssen ihn wieder investieren, um gegen ihre Konkurrent_innen zu bestehen und noch mehr Profit zu erwirtschaften, den sie wieder investieren müssen, um wieder... Es ist ein Teufelskreis. Somit ist klar, dass nicht für die Bedürfnisse der Menschen produziert wird, sondern entsprechend den Marktgesetzen. Die Verlierer_innen sind diejenigen, die nichts haben außer ihre Arbeitskraft: Sie werden ausgebeutet. Denn diejenigen, die kein Kapital besitzen, sind ja gezwungen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, um in der Gesellschaft „überleben" zu können.

Eine Gesellschaft ohne Ausbeutung hat sich einiger ökonomischer Bedingungen und Prinzipien zu entledigen. Etwa des Privateigentums an Produktionsmitteln, der Lohnarbeit und des Austauschs des gesellschaftlichen Reichtums auf dem Markt, der über Geld vermittelt wird.

II. POLITIK UND GESELLSCHAFT

Der bürgerliche Staat ist das, was der Kapitalismus aus sich selbst hervorbringt, um sich vor sich selbst von außen zu schützen. Puh. Harte Worte. Der bürgerliche Staat stellt die politische Verwaltung der kapitalistischen Wirtschaft dar. Sein Auftrag lautet nicht, als Staat einzelnen Kapitalist_innen Vorteile zu verschaffen. Sondern als Staat des gesamten Kapitals, den wirtschaftlichen und sozialen Erhalt der Nation zu gewährleisten. Indem er den Bezugspunkt des bürgerlichen Nationalismus darstellt, stellt er die Grundlage für Ausgrenzung, Unterdrückung und die Unterordnung der Einzelnen unter die Zwecke der Nation. Nationalismus, das nur nebenbei, ist aber nichts rein Halluziniertes oder Fiktives. Indem die Mitglieder einer Gesellschaft tatsächlich mehr oder weniger von der Positionierung ihrer Nation auf dem Weltmarkt profitieren und gleichzeitig von ihr abhängig sind, haben sie ein reales Interesse am nationalen Wohl. So wird eine eigentlich irrationale Ideologie zu einem allgemeingültigen Gedanken, der den meisten Menschen rational erscheint. Mit der Geburt bekommt jede_r Einzelne ein Schicksal vorgegeben: Das der Staatsbürgerschaft. Natürlich wird Nationalismus von jeder_m Einzelnen reproduziert, aber die Stätte der Geburt legt den Rahmen fest, der Nation heißt. Man sucht sich seinen Nationalismus nicht aus, sondern das Interesse am Wohle der Nation entwickelt sich zwangsläufig aus den Umständen, in denen man lebt und dem Pass, den man mit sich trägt. Die Nation macht ihre Mitglieder zu Konkurrent_innen und gleichzeitig zu Kompliz_innen gegen die anderen Nationalökonomien auf dem Weltmarkt. Dass aus dem ökonomischen Wettstreit der Nationen auf dem Weltmarkt nur Wenige Gewinner_innen hervorgehen, muss eigentlich nicht betont werden. Und indem der Staat den Markt und seine Gesetze garantiert, gewährleistet er einen mächtigen Schutz für die Ausbeutung der Lohnabhängigen.
Durch die parlamentarische Demokratie erhalten die Bürger_innen nicht die Möglichkeit, aktiv in gesellschaftliche Prozesse einzugreifen und sie auch im Detail mitzubestimmen, sondern nur die Möglichkeit, ihre Zustimmung zu dem einen oder dem anderen Verwaltungspersonal einer ausbeuterischen Gesellschaft zu bekunden.

Festzuhalten ist: Eine freie und gleiche Gesellschaft kann nur Realität werden, wenn der bürgerliche Staat und seine Instrumente sowie die parlamentarische Demokratie überwunden sind. Sie werden in einer Gesellschaft, die auf Vernunft beruht, nicht mehr notwendig sein bzw. durch eine direkte Form der Demokratie ersetzt werden. Wie aber kann diese direkte Demokratie aussehen?

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

Viele Worte, was am Hier und Jetzt zu kritisieren ist. Aber wie soll denn einmal alles besser sein? Wie soll das aussehen? Es wurde bis jetzt versucht darzustellen, was auf gar keinen Fall Bestandteil einer befreiten Gesellschaft sein kann: Der Kapitalismus und seine Elemente Privateigentum an Produktionsmitteln, Lohnarbeit und freier Markt. Der bürgerliche Staat mit seiner Zoll-, Sozial- und Wirtschaftspolitik; mit Justiz, Polizei und Armee; mit Parlament und Personalausweis.
Das heißt: Das, was wir Kommunismus nennen, muss anders funktionieren.

I. WIRTSCHAFT

Eine künftige Gesellschaft muss auf radikal anderen Grundsätzen fußen, als dem Zwang zur Erwirtschaftung von Profit. Die Produktion aller lebensnotwendigen Güter muss sich an den Bedürfnissen der Menschen und nicht an ihrer Verwertbarkeit auf dem Markt orientieren. Denn die Güter werden nicht hergestellt und auf den Markt geworfen, um zu sehen, ob es dafür eine zahlungskräftige Käufer_innenschaft gibt. Statt dessen müssen zuerst die Bedürfnisse der Menschen geklärt werden, nach denen dann produziert wird. Das stinkt zwar nach 5-Jahres-Plan, klingt aber auch geradezu bezaubernd nach: Mit ein bisschen Anstrengung ist mehr als genug für alle da. Es muss nur sinnvoll verwaltet werden.Und die steilste These kommt zum Schluss: Das funktioniert ohne Chef, ohne Stechuhr, ohne direkten Tausch und ohne Geld.
In einer Gesellschaft, in der tagtäglich entsprechend den Fähigkeiten und Bedürfnissen gearbeitet und dabei vernunftgeleitet agiert wird (Was muss alles gemacht werden? Ohne die Reinigung der Kanalisation funktioniert auch der schönste Kommunismus nicht, also muss es gemacht werden), geht man einfach in den Laden, wählt die Güter des persönlichen Bedarfes (die und nicht mehr, alles andere wäre unlogisch) und bezahlt mit einem Lächeln.
Noch eine steile These: Alle sehen ein, dass bestimmte Tätigkeiten durchgeführt werden müssen, damit die Gesellschaft funktioniert. Und alle machen sie, denn es kostet nicht viel Überwindung – und das aus mehreren Gründen. Erstens geschieht die Arbeit für die Allgemeinheit aus einer gewissen Einsicht in die Notwendigkeit. Zweitens fallen mit der Überwindung des Kapitalismus eine Vielzahl sinnloser Tätigkeiten weg. All die Armeen von Steuerprüfer_innen und Justizbeamt_innen,

Callcenteragent_innen und Drücker_innenkolonnen, Ordnungsamtfuzzis und die Werber_innen, Kontrolettis, Panzergrenadiere und Schließer_innen, Fachmenschen für Bürokommunikation und privaten Securities haben nach der Revolution erst mal nichts mehr zu tun. Wenn man die zum Erhalt der Gesellschaft notwendige Arbeit gerechter auf alle Schultern verteilt und bedenkt, dass ohne die Krisen des Kapitalismus unglaublich viel Energie frei wird, die in die Automatisierung und Roboterisierung von stumpfen und ungeliebten Tätigkeiten (Kanalisation putzen zum Beispiel) gesteckt werden kann, kommt man zu dem Schluss, dass jede_r pro Tag nur noch 2-3 Stunden arbeiten muss. Schön, oder?

Auch wenn das alles etwas illusorisch und weltfremd klingt: Wir denken, dass das funktionieren kann. Schließlich ist der Mensch zumindest hypothetisch vernunftbegabt. Wir glauben auch, dass zurzeit die Ressourcen der Erde nicht effektiv, sondern verschwenderisch und irrational genutzt werden. Bei einer klugen und nachhaltigen Produktion ist es definitiv möglich, für Jede_n ein Höchstmaß an Wohlstand zu ermöglichen. Es ist möglich, die Bedürfnisse einer_s Jeden zu befriedigen. Schließlich werden in diesem Moment Unmengen an Lebensmitteln und anderen Gütern vernichtet, um die Preise stabil zu halten bzw. weil sich der Transport zu denjenigen, die darauf angewiesen sind, nicht rechnet, während auf der anderen Hälfte der Welt tagtäglich Menschen verhungern.
Luxus für alle ist keine Frage des ob, sondern des wie.

II. POLITIK UND GESELLSCHAFT

Wir streben eine Gesellschaft an, deren oberstes Ziel die Bedürfnisbefriedigung ihrer Mitglieder und die Garantie der größtmöglichen individuellen Freiheit ist. Das heißt, dass die freie Entfaltung jeder_s Einzelnen die Voraussetzung für die freie Entfaltung aller ist. Solange die einzelnen Menschen unter politischen und wirtschaftlichen Zwängen (Arbeitszwang, Steuern zahlen, GEZ, Einreiseverbot in die Festung Europa,...) leben, kann die Gesellschaft als Ganzes nicht als frei bezeichnet werden. Im Konkreten: Die Teilhabe aller Individuen an allen Entscheidungsprozessen, die sie direkt betreffen, muss in vollem Umfang gewährleistet werden. Da das bei der Stellvertreterpolitik der parlamentarischen Demokratie nicht der Fall ist, muss man sich nach alternativen Lösungen umsehen.

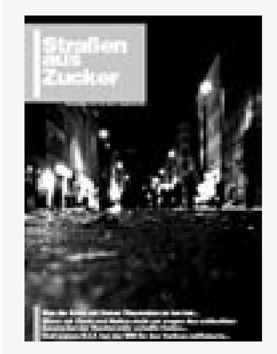
Im Ideal eines freien und basisdemokratischen Zusammenschlusses von Menschen würde das heißen, dass alle Fragen des Zusammenlebens in Räten geklärt würden. Man trifft sich in Runden mit den Menschen, die direkt mit bestimmten Fragen des Zusammenlebens konfrontiert sind. Das könnte bedeuten, dass sich alle Bewohner_innen eines Wohnhauses zusammentun und die Rahmenbedingungen ihres Zusammenlebens klären. Die Abstimmung mit den anderen Kollektiven übernehmen Delegierte, die die komplexeren Organisierungsfragen im nächsthöheren Rat zu klären versuchen. Und so weiter.
Das alles ist höchst ungenau formuliert, allerdings gab es auch noch keine Situation, in der das Zusammenleben der Menschen wirklich frei und selbstbestimmt organisiert worden wäre. Es gab mit dem real existierenden Sozialismus zaghafte Schritte in diese Richtung. Sie sind kläglich gescheitert – an historischen Umständen und schrecklichen Fehlentscheidungen. Und letztendlich an dem Konzept, dass die relevanten Entscheidungen im großen Maßstab doch einer Gruppe von Wenigen überlassen wurde.

Doch die Tatsache, dass die hier skizzierte Gesellschaft noch nicht existierte, ist ein schlechtes Argument, sich diesem Versuch zu verweigern oder ihm seine Legitimation abzusprechen angesichts des Elends, Leides und Schreckens, die der Kapitalismus tagtäglich produziert.

ALLE MENSCHEN HABEN HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN.

Die Menschen sind, um es mit Jean-Paul Sartre zu sagen, zur Freiheit verdammt. Jeden Morgen entscheiden wir uns neu, ob wir das große Spiel mitspielen oder nicht. Das heißt, dass es nicht a priori unmöglich ist, die herrschenden Gesellschaftsverhältnisse umzuwerfen. Die objektiven Zwänge, unter denen wir leben, werden tagtäglich von uns reproduziert. Alle Mitglieder einer Gesellschaft sind handelnde Subjekte, die die Gesellschaft zwangsläufig mittragen. Natürlich sind wir einer Vielzahl von Zwängen unterworfen, denen wir uns beugen müssen, wenn wir unseren Platz in der Welt behaupten wollen. Aber wir müssen uns auch bewusst sein, dass der Kapitalismus nur mit uns und durch uns funktioniert.

„Kein Mensch hockt außerhalb dieser Welt", sagte Karl Marx und gab damit vor, was in unseren Händen liegt: Wir selbst bestimmen, in was für einer Welt wir leben und leben wollen. Solange wir aber glauben, dass es gar nicht anders geht als so wie jetzt, werden wir nie etwas verändern. Solange wir nicht von der tatsächlichen Möglichkeit der Utopie überzeugt sind, bleibt sie auch – nur eine Utopie. Je mehr wir glauben, dass eine befreite Gesellschaft unmöglich ist, umso mehr wird sie unerreichbar sein. Und je weiter sie entfernt scheint, desto energischer gilt es, für sie einzutreten.
Du bist Kommunismus!



STRASSEN AUS ZUCKER #1

Im April 2009 erschien die erste Ausgabe der „Straßen aus Zucker" um dem nationalen Taumel im „Superjubiläumsjahr" etwas entgegenzusetzen. Neben einer gepfefferten Kritik an Staat, Nation und Kapital gibt es Artikel zu Schulkritik, Lohnarbeit, Krise und Playstation und zur Bundeswehr.
Die 40.000 gedruckten Zeitungen sind fast alle verteilt, aber wenn du noch keine hast, kannst du einfach kostenlos bei uns bestellen und sie natürlich auch auf unserer Internetseite online lesen. Die Aufkleber zur ersten Ausgabe sind dagegen restlos vergriffen - 75.000 Stück wurden bundesweit und darüber hinaus verteilt und verschickt. Finanziell unterstützt wurden wir beim Druck der Aufkleber von der Dirty Dancing – Sneaker A(u)ction und deshalb wollen wir uns an dieser Stelle nochmal recht herzlich dafür bedanken!

Ich Marx einfacher

„Das Kapital“ für Einsteiger_innen
Michael Heinrichs „Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung“

Dass Kapitalismus irgendwie blöde ist, haben die meisten Linken verstanden. Aber wenn einer Person genauer erklärt werden soll, wie dieser funktioniert und warum, dann wird die Sache schon komplizierter: Das hat was mit Geld zu tun, Arbeit spielt eine wichtige Rolle und Profit wird erwirtschaftet. Möglicherweise seien die Spekulant_innen und transnationalen Unternehmen an den Übeln des Kapitalismus schuld. Oder der Fehler liege im System. Manche behaupten, das Geld müsse einfach abgeschafft werden, weil das die Wurzel des Problems sei. Andere zeigen vor allem auf die Banken.

Alles nicht so einfach zu durchschauen, aber es hilft nichts: Bevor etwas kritisiert, verändert, abgeschafft werden soll, muss erstmal verstanden werden, wie es funktioniert und was genau daran auszusetzen ist. Grundlagentext dafür ist immer noch „Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie“ von Karl Marx, erschienen zwischen 1867 und 1894 in drei Bänden. Aber die blauen Bücher mit ihren mehr als 2000 Seiten sind ziemlich harter Stoff und sie zu lesen dauert sicherlich länger als die Sommer- oder Semesterferien. Für alle, die erstmal reinschnuppern wollen, bietet sich ein vor einigen Jahren von Michael Heinrich verfasstes Buch an: „Kritik der politischen Ökonomie – Eine Einführung“. Es versucht, das „Kapital“ auf 230 Seiten zusammenzufassen – und das mit Erfolg.

BILDET LESE-BANDEN!

Einleitend verliert Heinrich ein paar allgemeine Worte zu Karl Marx, verschiedenen marxistischen Strömungen, beschreibt die Entstehungsgeschichte des Buches „Kapital“ und Marx‘ Methode, bevor er sich dann im 3. Kapitel auf die Begriffe „Gebrauchswert“, „Tauschwert“ und „Wert“ stürzt. Im Folgenden geht Heinrich relativ chronologisch durch die drei Bände und erklärt die Zusammenhänge von Ware, Arbeit und Geld. Er beschreibt, was eigentlich Kapital ist, wie dieser seltsame Mehrwert entsteht und welche Bedeutung Banken und Kredite haben. Immer wieder werden auch Zitate aus dem „Kapital“ eingefügt oder behandelt, sodass gleichzeitig ein erster Eindruck von diesem immerhin über 150 Jahre alten Werk und seiner Sprache entsteht. Manchmal schleicht sich auch die eine oder andere mathematische Formel rein. Aber viel häufiger sind Stellen, die deutlich machen, warum die beschriebenen Dinge auch in der Gegenwart noch wichtig und aktuell sind – denn trotz zahlreicher Veränderungen sind die grundlegenden Prinzipien im Kapitalismus immer noch die Gleichen.

Die letzten Kapitel beschäftigen sich gesondert mit den Themen Krise, dem Verhältnis von Staat und Kapital und dem Fetischismus in der gegenwärtigen Gesellschaft. In diesem Kapitel findet sich auch ein Abschnitt zum Verhältnis von Antisemitismus und (Anti-)Kapitalismus. Hier wird die Anschlussfähigkeit einer verkürzten, das heißt falschen Kapitalismuskritik, an antisemitische Stereotype plausibel aufzeigt. Da Karl Marx selber nie einen konkreten Entwurf für eine befreite Gesellschaft erstellt hat, fällt das letzte Kapitel „Kommunismus – Gesellschaft jenseits von Ware, Geld und Staat“ entsprechend kurz aus, wirft jedoch einige interessante Fragen auf.

Für Leute ohne Vorkenntnisse wird es alleine zu Hause mit dem Buch in der Hand vielleicht ab der zweiten Hälfte doch manchmal etwas verwirrend, wenn da mit – zuvor erklärten, aber immer noch ganz schön komplexen – Begriffen wie „Wertform“, „abstrakt menschlicher Arbeit“, „Fetischcharakter“ oder dem „tendenziellen Fall der Profitrate“ um sich geworfen wird. Aber hier kann es helfen, sich mit anderen zusammen zum Lesen zu treffen, nochmal gemeinsam die Abschnitte zu diskutieren und offene Fragen zu besprechen.

MARXST DU NOCH MEHR?

Wem das noch nicht genug ist: Letztes Jahr ist von Michael Heinrich im selben Verlag das Buch „Wie das Marxsche ‚Kapital‘ lesen?“ erschienen, eine „Leseanleitung und Kommentar zum Anfang des ‚Kapital‘“, welches Schritt für Schritt die ersten zwei Kapitel des ersten Bandes behandelt. Zudem beinhaltet es am Ende ein Glossar, das einige wiederkehrende und schwierige Begriffe erläutert. Eine Leseanleitung für die nächsten paar Kapitel wird bald erscheinen. Ergänzende Materialien finden sich auch auf der Seite www.das-kapital-lesen.de, auf der mehrere Kapital-Lesekurse der Rosa-Luxemburg-Stiftung ihre Materialien und weiterführende Texte zur Verfügung stellen, oder der Seite www.oekonomiekritik.de von Michael Heinrich.
Und nicht zuletzt: Wenn ihr lieber Diskussionen, gemeinsame Lesegruppen oder auch mal ein Referat oder Seminar mögt, als schon wieder ein Buch in der Hand zu haben, dann schreibt uns eine Email an info@strassenauszucker.tk. Vielleicht wissen wir, ob es in eurer Region Leute gibt, die dazu was machen, oder wir können gemeinsam mit Euch ein Wochenendseminar oder eine Veranstaltung organisieren!

Michael Heinrich: „Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung“, erschienen 2004 im Schmetterling-Verlag, 240 Seiten, 10 Euro.

Ihr könnt die Bücher gut in den linken Buchläden bekommen, z. B. in Berlin im „Schwarze Risse“, Kastanienallee 85 (Nähe U Eberswalder Straße) bzw. Gneisenaustraße 2a (Nähe U Mehringdamm).



Realsozialismus

Der Sozialismus, in dem alles real war – außer dem Sozialismus[1]

„GEH DOCH NACH DRÜBEN!“

Diese Aufforderung bekamen Personen, die zu Zeiten des Kalten Krieges die BRD kritisierten, früher oder später an den Kopf geknallt. Auch heute wird bei einer grundsätzlichen Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen gerne auf den sogenannten Realsozialismus in der DDR und den anderen Ostblockstaaten verwiesen – und mit dessen Scheitern die vermeintliche Alternativlosigkeit des Kapitalismus „bewiesen“. „Seht her“, so der Tenor, „der Kapitalismus ist vielleicht nicht wahnsinnig toll, aber alle anderen Versuche, das menschliche Zusammenleben zu regeln, münden unweigerlich in einem Terrorregime.“

Dass wir das für ausgemachten Humbug halten, ist klar. Klar ist aber auch, dass wir auf der Suche nach Alternativen zum Kapitalismus um eine Auseinandersetzung mit dem, was dereinst sowohl von seinen Gegner_innen im Westen als auch von seinen Träger_innen im Osten als „Kommunismus“ oder „real existierenden Sozialismus“ bezeichnet wurde, nicht herumkommen. Hierbei geht es uns jedoch nicht darum, die Suche nach einer grundlegend anderen, solidarischen Gesellschaft zu diskreditieren oder gar den Nationalsozialismus mit den Ostblockstaaten gleichzusetzen – wie es mit dem Gerede von „zwei Diktaturen im Deutschland des 20. Jahrhunderts“ immer wieder versucht wird. Vielmehr wollen wir zeigen, dass unsere Vorstellung einer kommunistischen Gesellschaft mit den ehemaligen Diktaturen im Osten ziemlich wenig gemein hat.

Doch was war er eigentlich, dieser „real existierende Sozialismus“? Nach Darstellung seiner Machthaber_innen machten sich hier Menschen auf den Weg, eine klassen- und herrschaftslose Gesellschaft zu errichten. Da eben diese klassenlose Gesellschaft – der Kommunismus – ganz offensichtlich noch nicht erreicht war, bezeichneten sie ihre Staaten als „real existierenden Sozialismus“.

„REALSOZIALISMUS“ I: DIKTATUR ÜBER STATT DIKTATUR DES PROLETARIATS

Karl Marx spricht in seinen Überlegungen zum Übergang kapitalistischer in kommunistische Systeme von einer Periode der „Diktatur des Proletariats“. In dieser müssen die nun an die Macht gekommenen Proletarier_innen die Revolution gegen die entmachtete politische Klasse verteidigen. Nach der Bannung dieser Gefahr würden die hierzu aufgebauten Institutionen, wie Staats- und Militärapparat, absterben, da sie schlicht nicht mehr gebraucht werden.

Auf eben diese „Diktatur des Proletariats“ beriefen sich die Machthaber_innen der Ostblockstaaten, um ihre Herrschaftsinstrumente und die Machtstrukturen ideologisch zu begründen. Tatsächlich kehrte sich der Anspruch einer breiten Selbstbestimmung der arbeitenden Menschen in sein absolutes Gegenteil um – die Diktatur der Parteibürokratie über die große Mehrheit der Bevölkerung.

Mit der Oktoberrevolution im Jahr 1917 übernahm der bolschewistische Teil der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei unter Führung Lenins die Regierungsmacht. Direkt danach bauten die Menschen erst einmal auch wirkliche Selbstbestimmung der Bevölkerung auf. Diese war z. B. daran erkennbar, dass die Arbeiter_innen in ihren Betrieben die Produktion gemeinsam planten. Davor hatten sie immer die von oben verordneten Maßnahmen umsetzen müssen.

Diese erfreuliche Phase währte jedoch nur kurz. Durch die bereits unter Lenin begonnene und unter Stalin auf die Spitze getriebene Diktatur eines kleinen Parteizirkels war dies schnell wieder beendet. Nach Stalins Tod wurde der extreme Kult um seine Person und um die sowjetische Führung zwar aufgegeben, es begann die Phase der „Entstalinisierung“. Auch gab es eine Aufarbeitung staatlicher Verbrechen. Die autoritäre Herrschaft einer Parteibürokratie über die Bevölkerung und die breite Kontrolle fast aller Lebensbereiche der Menschen zog sich jedoch weiterhin durch alle Länder des Ostblocks.

„REALSOZIALISMUS“ II: BEFREIUNG DURCH STATT BEFREIUNG VON ARBEIT

Die Länder des Ostblocks versprachen ihren Bewohner_innen eine Wirtschaftsweise, die ohne Massenarbeitslosigkeit, Kon-

kurrenzprinzip und Ausbeutung auskommen sollte. Tatsächlich entwickelte sich in den Ländern des Ostblocks jedoch keine kommunistische Wirtschaftsweise. Es gab keinen grundlegenden Bruch mit den Prinzipien, welche die Wirtschaft im Kapitalismus bestimmen.

Vielmehr ahmten die dortigen Machthaber_innen den Kapitalismus und seine Mechanismen nach. Im Prinzip tauschten sie einfach das Firmenschild „Aktiengesellschaft“ durch „Volkseigener Betrieb“ aus. Kapitalistische Produktionskriterien wie Tausch, Geld, Lohn und Profit wurden dagegen nicht in Frage gestellt. Dies ist zum Beispiel daran ersichtlich, dass auch die realsozialistischen Staaten in Konkurrenz zueinander standen und weltweit selbst mit kriegerischen Mitteln um Einflussgebiete kämpften. In einer kommunistischen Gesellschaft hätte es aber keine Konkurrenz geben können, weil die Menschen einfach soviel produzieren, wie sie wirklich benötigen.

Im tagtäglichen Leben des „Realsozialismus“ äußerte sich diese Entwicklung unter anderem darin, dass ein regelrechter „Arbeitsfetischismus“ herrschte. Viele arbeiteten nur, um den Reichtum des Staates und nicht den der Bevölkerung zu vergrößern. Andere mussten weitgehend sinnloser oder überflüssiger Arbeit nachgehen, um „Vollbeschäftigung“ vorzutäuschen. Arbeit war also kein notwendiges Übel, das nur soviel ausgeübt wird wie wirklich nötig. Die Menschen sollten soviel arbeiten wie vorher im Kapitalismus.

„REALSOZIALISMUS“ III. MUSSTE DAS ALLES SCHIEF LAUFEN?

Viele wenden auf Kritik an den ehemaligen Diktaturen des Otens ein, dass diese unter erheblichen Schwierigkeiten entstanden seien. Sie hätten schwierigere „Startbedingungen“ als ihre Konkurrenz im Westen gehabt.

In der Tat: Die russische Oktoberrevolution stand unter dem Druck der weiterhin kapitalistischen Mächte Europas. Der Westen unterstützte dabei auch so viel wie möglich die inneren Feinde – die „weißen“ konterrevolutionären Gruppen. Gerade das sich wenige Jahre später formierende Nazideutschland übte erheblichen Druck auf die Sowjetführung aus. Die Industrialisierung musste auch um den Preis vieler menschlicher Opfer weiter vorangetrieben werden, um das Land gegen einen zu erwartenden Angriff zu wappnen.

Auch die Gründungsvoraussetzungen der DDR waren alles andere als optimal. Die wirtschaftliche Situation war infolge des Dritten Reichs katastrophal. Hinzu kamen ungleich höhere Reparationszahlungen als in Westdeutschland. Zudem musste die DDR mit der BRD als westlichem Nachbarn konkurrieren. Hierdurch wurde sie in einen Wettlauf um die „glänzenderen“ Produkte gezwungen, den sie nicht gewinnen konnte.

All diese Erklärungen haben einen wahren Kern. Dennoch übersehen sie, dass sich Revolutionen eigentlich immer unter sehr schwierigen Bedingungen entfalten. Die unter diesen Umständen gestaltete Politik muss aber mit diesen Hindernissen vernünftig umgehen können. Auch in den damaligen kommunistischen Parteien gab es den erklärten Anspruch, eine befreite Gesellschaft als freien Zusammenschluss der Individuen zu schaffen. Der „real existierende Sozialismus“ ist bei nüchterner Betrachtung an diesem eigenen Anspruch eindeutig gescheitert.

Der Hinweis auf die widrigen Umstände sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Herrschaftsstrukturen im Realsozialismus zum erheblichen Teil in der bolschewistischen Ideologie Lenins fest verankert waren. Der „demokratische Zentralismus“ musste zwar nicht zwangsläufig zum Stalinismus führen. Tatsächlich bedeutete Lenins „Partei neuen Typs“ in der Praxis jedoch eine autoritäre Herrschaft von Berufsrevolutionär_innen über ihre Basis. Dies zeigte sich zum Beispiel darin, dass selbst eine innerparteiliche Opposition nicht zugelassen wurde und die Basis an Entscheidungen der Parteiführung streng gebunden war.

WAS NUN?

Ja, auch wenn unsere Gründe, sich mit dem Realsozialismus auseinanderzusetzen, gänzlich andere als diejenigen des politischen Mainstreams sind, war er aus unserer Sicht eine ziemliche Katastrophe. Daraus die Lehre zu ziehen, dass es sich nicht lohnt, nach Systemalternativen zu suchen, wäre allerdings töricht. Denn der Kapitalismus, in dem wir leben, bedeutet kontinuierlichen Terror. Dieser Terror äußert sich in Kriegen, Armut und Unterdrückung in sog. „Entwicklungsländern“ und zunehmend auch in den kapitalistischen Metropolen. Er führt uns so die Notwendigkeit einer Alternative tagtäglich vor Augen.

[1]Geklaut von Rudi Dutschke: „In der DDR ist alles real, bloß nicht der Sozialismus; in der BRD ist alles real, bloß nicht ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‘.“



Frittenbude Interview

Wir haben uns ja bei dem Titel „ Straßen aus Zucker“ von Eurem Song „Mindestens in 1000 Jahren“ inspirieren lassen. Was haltet Ihr davon, dass Teile Eurer Texte in so einem politischen Blatt verwendet werden?
STREUNER: Das ist super! Als wir das erste Mal eine SAZ in der Hand hielten – damals bei der Megaspreedemo – war ich ein bisschen stolz, dass da etwas von mir beziehungsweise uns drin ist.

„Wir wollen die Freiheit der Welt und Straßen aus Zucker“ – sinnfreier Vers oder Zukunftsvision und politische Utopie?
STREUNER: Ich wollte damit eigentlich all die unerfüllbaren Wünsche jedes Einzelnen relativieren, unmögliche Dinge eben, wie die Freiheit der Welt, durch den Wunsch, nach Straßen aus Zucker ... lauter Dinge einfach, die sich niemals bewahrheiten werden.

Eure Texte sind als sehr politische lesbar. Begreift Ihr Euch denn selbst als politisch? Und wenn ja, was hat Euch politisch geprägt?
STREUNER: Wir sind nicht alle drei gleich politisch, der eine mehr, der andere weniger. Politik war auch bei uns nie der Motor. Wir machen Musik, weil es unser Leben ist, ‘ne politische Note haben die Texte aber auf jeden Fall. Das passiert quasi und muss auch so sein. „Richtige“ politische Aktivist_innen unterstützen wir aber sehr gerne mal bei Demos mit ‘nem Konzert im Bullenkessel. Denn wenn dadurch dann auch nur eine Person mehr zur Demo kommt, haben wir schon ‘nen guten Job gemacht. Geprägt hat uns halt das Leben und Lesen...

Wart Ihr mal Punker?
STREUNER: Nee, von uns war keiner Punker! Wär‘ ich kein Hip-Hop-Kid gewesen, wär‘ ich sicherlich ‘ne üble kleine Zecke geworden. Jakob war ja auch jahrelang MC, bis er anfing, sich für elektronische Tanzmusik zu interessieren. Und Martin ist quasi mit Gitarre in der Hand als Indie-Kind geboren worden, was sich ja bis heute nicht geändert zu haben scheint.
JOSEF: Ich war in meinem Heimatort Geisenhausen mal Punk beim Fasching und bin dann glatt als Kinderfaschingsprinz auserkoren worden.

Was würdet Ihr mit 8000 Mark machen?
JOSEF: Neue Gitarre holen.
JAKOB: Ich würde mir die Rechte an den Supershirt-Liedern kaufen.
STREUNER: Urlaub...

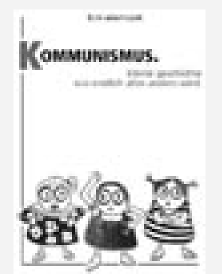
Wohin fahrt Ihr in den Urlaub?
STREUNER: Ganz klassische Ziele. Karibik, Amerika, Israel, Frankreich, Island...
JOSEF: London, Barcelona, Goa.

Wie war Euer erstes Mal...im Osten?
STREUNER: Mein erstes Mal im Osten war auf dem „Splash! Festival“, war schön.
JOSEF: Mein erstes Mal war ein Ausflug mit meiner damaligen Arbeit nach Berlin, war auch schön.
JAKOB: Ich war als Kind ein paar Mal in Ostberlin. Ich komme eigentlich vom Land und fand das Stadtleben damals schon ein wenig komisch. Aber den politischen und kulturellen Unterschied zwischen West und Ost habe ich als Kind damals noch nicht erfasst. Da war ich auch viel zu beschäftigt mit anderen Sachen.

Wo seht Ihr Euch in 1000 Jahren?
STREUNER: Als abgefuckte Materie.
JOSEF: Überdimensional fett oder total abgemagert bei Madame Tussauds.
JAKOB: Nach dem weltweiten Zusammenbruch des Internets im Jahre 2089 werden alle bis dahin von uns verbliebenen Spuren komplett gelöscht. So, dass in 1000 Jahren nichts mehr von uns ist. Alles ist eben vergänglich.

Vor gut einem Jahr ist Eure erste Platte „Nachtigall“ erschienen. Plant Ihr schon die nächste oder tourt ihr noch mit „Pandabär“, „Electrofikkkke“ und „Zucker“ durch die Lande?
STREUNER: Wir touren noch bis Ende 2009 mit den ‘alten Schinken‘ auf unserer zweiten Tour namens „Die Schande kennt keine Heimat“. Wir werden aber immer wieder mit neuen Remixen an den Start gehen und diese auch live performen. Also sollte es nicht langweilig werden. Nach den Touren recorden wir dann für‘s zweite Album, das dann im Frühling geboren werden soll.





„KOMMUNISMUS. KLEINE GESCHICHTE, WIE ENDLICH ALLES ANDERS WIRD."

Wie kann eine Welt aussehen ohne Ungerechtigkeit, Zwang und Kontrolle? Jede_r hat sich das wohl schon einmal gefragt. Viele Linke antworten darauf: „Kommunismus. Das ist die ultimative Lösung." Andere schlagen die Hände über dem Kopf zusammen, wenn sie dieses Wort auch nur hören: „Kommunismus?! Das ist doch das mit der Stasi...Das ist doch nicht dein Ernst!" Aber wie soll er denn nun funktionieren, dieser hochgelobte und verteufelte Kommunismus? Wieso soll er so viel besser/ schlechter/ unmöglicher sein als der Kapitalismus?

Wer versucht, dieser Frage auf den Grund zu gehen, stößt meist recht schnell auf den linken Theoretiker Karl Marx und sein Hauptwerk „Das Kapital". Doch auch wenn es unpopulär ist, das zuzugeben: Sehr viele junge und alte Menschen sind schon daran gescheitert, dieses zweifellos bedeutende aber nicht gerade einfache Buch zu lesen und zu verstehen. Oft werden diese Menschen dann von anderen belächelt oder von oben herab belehrt. Doch auch die, die sich tatsächlich durch die drei Bände „Das Kapital" gebissen haben, stehen zum Schluss häufig immer noch vor ihrer Frage: „So, und was ist nun der Kommunismus? Das kann doch nicht so schwer sein!" Ist es auch nicht.

In ihrem Buch „Kommunismus. Kleine Geschichte, wie endlich alles anders wird" erzählt Bini Adamczak von ein paar Menschen, die merken: Im Kapitalismus müssen sie so viel in der Fabrik arbeiten bis ihnen der Rücken weh tut, obwohl sie dazu oft gar keine Lust haben. Und zur Belohnung dürfen sie nur zweimal die Woche ins Kino gehen. Sie wollen aber keine Rückenschmerzen und häufiger ins Kino wollen sie auch. Und überhaupt wollen sie nicht von Dingen beherrscht werden und von Menschen auch nicht. Darum beschließen sie, den Kommunismus einzuführen. Aber leider hat keine_r von ihnen so eine rechte Vorstellung, wie so ein Kommunismus denn aussieht. Nur davon, wie er aussehen könnte. Also sagen die Menschen: „Am besten, wir probieren die Vorstellungen einfach der Reihe nach aus. Dann werden wir ja sehen." Und so probieren sie immer neue Vorstellungen aus, um ihr Leben angenehm, gerecht und frei zu gestalten. Aber es ist ja keine Meisterin vom Himmel gefallen, darum gehen viele Dinge schief und die ersten Versuche enden damit, dass die Menschen den Kopf schütteln und sagen: „Nein, nein. Das ist nicht der Kommunismus." Doch nach und nach lernen sie dazu, bis sie zum Schluss wirklich einen Kommunismus finden, der ihnen gefällt. Der_die Leser_in lernt mit ihnen und merkt: Der Kommunismus muss gar kein kompliziertes, unverständliches Theorie-Ungetüm sein. Mensch kann ihn ganz einfach verstehen.

Bini Adamczak: „Kommunismus. Kleine Geschichte, wie endlich alles anders wird", erschienen 2004 im Unrast-Verlag, 79 Seiten, 8 Euro.



Graffiti

„Mit der Zeit war es ganz normal, dass ich die ganzen Fotos von fetten Bildern, die ich gemalt hatte, und Skizzen von Bildern, die ich noch an Züge malen wollte, nicht bei mir zu Hause gelagert habe. Ich hatte keine Lust darauf, dass die Bullen belastendes Zeug bei einer Hausdurchsuchung hätten finden können. Den letzten Brocken Hasch hab' ich vor einer Action sowieso zu einem guten Freund gebracht, wo ich wusste, der macht kein' Scheiß und das Zeug ist am nächsten Tag noch da." (Jana, 19, Saarbrücken)

„Wenn ich nachts losgehen wollte, habe ich mir immer vorher überlegt, wo und wie ich ein Bild malen wollte und was ich dabei beachten musste. Ich hab also zum Beispiel geguckt, dass keine Kameras in der Nähe waren. Oder falls doch, dass ich nur vermummt gefilmt wurde. Genauso wichtig war es für mich, Fluchtwege rauszusuchen und die schon vorher mal abgelaufen zu sein, falls Securities oder Zivis gekommen wären, was ja auch schon hin und wieder passiert ist." (Zlatko, 21, Freiburg)

„Es war absolut klar für mich und meine Freunde, nur das Notwendigste mitzunehmen und Drogen oder andere Sachen, auf die Bullen nicht so gut anspringen, zu Hause zu lassen, um uns nicht selbst oder die anderen zu gefährden, falls wir bei der Aktion erwischt werden. So hatten wir immer nur die Dosen am Start, die wir dann auch gebraucht haben und kein überflüssiges Zeug, was uns auf der Flucht zur Last hätte fallen können. Unser Trick war, die Dosen schon vor der Aktion zu schütteln und starke Magneten an ihnen zu befestigen. Dadurch wurden unnötige Geräusche vermieden und wir hatten unseren Spaß..." (Merve, 20, Köln)

„Bei der Action haben wir natürlich immer unauffällige Klamotten getragen, die auch mal Farbe abbekommen konnten und die wir im Ernstfall schnell hätten wegwerfen können. Es war manchmal echt lustig, wie die Bullen an uns vorbei gelaufen sind und nicht auf die Idee kamen, dass wir was mit dem Bild, das gerade mal zehn Minuten alt war, zu tun hatten. Wir hatten halt unter unseren Sachen fürs Malen was helles und möglichst unverdächtiges an, was aussah, als wollten wir in 'nen Club oder so. Wären wir mit unseren dunklen Kapuzenpullovern, die gut ins Raster von Bullen passen, weiter durch die Gegend gerannt, wären wir schnell aufgefallen. Manchmal hatten wir auch 'n Fahrrad am Start, um schneller wegzukommen und unauffälliger zu sein." (Dan, 17, Passau)

„Damit wir später nicht wegen Fingerabdrücken oder ähnlichem Scheiß überführt werden konnten, haben wir einfach Einweghandschuhe benutzt. So hatten wir nach der Aktion keine Farbe auf den Händen und da wir eh nichts ohne Handschuhe angefasst haben, konnten wir auch die Dosen schnell und sicher wegwerfen." (Franziska, 18, Rostock)

„Wir haben untereinander immer gut auf uns aufgepasst und uns so oft Ärger vom Hals gehalten. Eine Person stand meistens Schmiere. Wenn bei einer Action dann irgendwelche Bürger gekommen sind, hat diese Person die anderen durch lautes Husten oder Niesen oder so gewarnt. Die Dosen und Sprühschablonen haben wir immer in einem Beutel verstaut. Wenn es Stress gab, haben wir den dann einfach in einen Busch geworfen. Und eine gute Freundin von mir packt die Stencils vor und nach dem Sprühen in einen Pizzakarton. Das sieht dann aus, als ob sie sich was

Bam

WWW.STRASSE

bule!

NAUSZUCKER.TK

Straßen
aus
Zucker

zu essen holt und sie wurde so noch nie erwischt. Aber sie läuft damit ja auch nicht unbedingt länger rum als nötig."
(Kat, 15, Berlin-Steglitz)

„*Wir haben früher den ganzen belastenden Kram so schnell wie möglich entsorgt, um kein Risiko einzugehen. Deshalb hab ich auch nicht allen Leuten, die ich mal irgendwo kennengelernt hab', gesagt, was ich so mache mit meiner freien Zeit. Ich finde es auch heute noch geil, richtig dicke Bilder gemalt, aber damit nicht vor allen rumgepost zu haben. Das hätte mir wahrscheinlich auch nur Stress und die Bullen nach Hause gebracht.*"
(Duc, 23, Aurich)

RECHTSHILFETIPPS:

Solltest Du verhaftet werden, mach bei den Bullen keine Aussage. Außer Deinem Namen und Geburtsdatum, sowie Deiner Adresse musst und solltest Du einfach nichts sagen. Rede einfach gar nicht mit ihnen und gib natürlich nichts zu! Was Du da sonst so sagen könntest, fällt im Zweifelsfall nämlich Dir oder jemand anderem auf die Füße. Lass Dich auf keinen Fall von den Bullen in irgendwelche Spielchen verwickeln oder unter Druck setzen. Bei den Bullen die Aussage zu verweigern, ist Dein gutes Recht! Sie werden zwar einiges versuchen, um von Dir ein Geständnis zu kriegen. Aber darüber nachzudenken macht erst Sinn, wenn ein Verfahren eröffnet wird, da sie Dich meistens nur rankriegen können, wenn Dir eine konkrete Tatbeteiligung nachgewiesen werden kann oder Du eben ein Geständnis ablegst. Die Zeit auf dem Revier ist hart, aber in der Regel bist Du nach ein paar Stunden wieder draußen und kannst Dir dann überlegen, was du Deiner Anwältin erzählst. Denk, während Du sitzt, einfach daran, dass Du bald wieder draußen bist. Stell Dir die Bullen in lila Hasenkostümen vor oder mach irgendwas, damit Du Deine gute Laune nicht verlierst. Oft folgt nach Aktionen mit Polizeikontakt auch eine Hausdurchsuchung. Ist dies der Fall, wirst Du wahrscheinlich sehr früh rausgeklingelt. Das Wichtigste ist, Ruhe zu bewahren. Du hast eigentlich das Recht, einen unabhängigen Zeugen (Nachbarn oder so) zur Durchsuchung dazuzuholen, aber im Zweifelsfall machen die Bullen das auch einfach so. Da Du vor der Aktion – welcher auch immer – alles Bedenkliche zu Hause beseitigt hast, hast Du nichts zu befürchten.

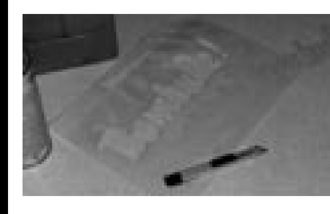
http://just.blogsport.de
http://www.rebelart.net
http://www.reclaimyourcity.net
http://deutschlandindietonnetreten.blogsport.de
http://www.inforiot.de/content/street-art-not-crime

schritt 01



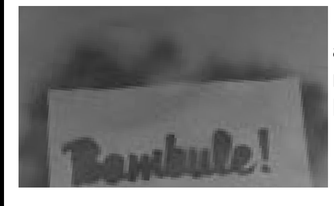
Als erstes brauchst Du ein geeignetes Material für deine Schablone. Am Besten ist dünne Pappe oder stabile Folie. Außerdem brauchst du natürlich ein Motiv, wie z.B. unser „Bambule" in der Mitte der Zeitung, oder das „Deutschland in die Tonne treten"-Stencil von der entsprechenden Seite. Um die Schablone zu basteln, hast Du zwei Möglichkeiten:

schritt 02



Entweder Du nimmst die Vorlage und heftest diese auf den Karton oder die Folie, zeichnest das Motiv auf das Schablonenmaterial nach und schneidest es mit einem Skalpell, Cutter oder einer Schere aus, oder Du klebst die Vorlage direkt auf das Schablonenmaterial und schneidest beides gleichzeitig aus. Fertig ist die Schablone.

schritt 03



Probiere die Schablone erst einmal irgendwo aus und schau wie Du am besten mit der Dose umgehst. Wenn du langsam Erfahrung sammelst kannst Du auch versuchen mit mehreren Schablonen mehrfarbige Bilder zu erstellen. Veil Spaß!



Geschichte ist, was du draus machst

Ein immer aktuelles Thema bekommt mit dem 9. November 2009 eine besondere Relevanz: Die Deutung der Geschichte. Vergangenheit lässt sich nicht „bewältigen“. Sie ist geschehen und lässt sich nicht mehr verändern. Das einzig Variable an der Vergangenheit ist die Art und Weise, wie sie gedeutet wird.

Erinnerungspolitik behandelt nichts Abgeschlossenes, sondern wird immer wieder neu verhandelt und hat aufgrund ihrer politischen Funktion einen Bezug zur Gegenwart: Erinnerungspolitik ist die Selbstvergewisserung einer gemeinsamen Identität. Sie soll aktuelle Handlungen und politisches Geschehen legitimieren.
Das kollektive Bild der Vergangenheit, die Nationalgeschichte, wird immer wieder neu definiert. Im Laufe der Zeit ändert sich die Geschichtsschreibung, das ist zum Beispiel sehr gut an dem Nazi Stauffenberg ersichtlich, der in Deutschland erst als Verräter galt – auch noch lange Zeit nach 1945. Nun wird er als Held gefeiert. Auch das Bild der Wehrmacht hat sich im Laufe der Zeit verändert. Lange galt sie in der gemeinsamen Erinnerung als unbefleckt und frei von den nationalsozialistischen Verbrechen. Dieses Bild wurde erst nach sehr langer Zeit zurechtgerückt und vor allem die Mittäterschaft der Wehrmacht am Holocaust deutlich gemacht.

Das, was wir Geschichte nennen, ist nichts Festes oder Wahres. Es ist eine Verbindung aus tatsächlich Geschehenem, Erinnertem und Ideologie. Die Auseinandersetzung mit der Geschichte hat in einer Gesellschaft stets eine politische Brisanz und einen direkten Bezug zu aktuellen Geschehnissen. „Die Zukunft gewinnt, wer die Erinnerung füllt, die Begriffe prägt und die Vergangenheit deutet“, meinte sogar der konservative Historiker Michael Stürmer. Die bürgerliche Gesellschaft formuliert hier selbst, dass die Geschichtsschreibung eine hohe Bedeutung für sie hat.

Die Generation der Täter_innen des Nationalsozialismus zeichnete sich vor allem durch Verdrängung, Verleugnung, Schuldabwehr und kollektiven Opferreflex aus. Noch heute werden die Debatten um die NS-Geschichte von einer Darstellung eines allgemein erfahrenen Leids dominiert. So hat die deutsche Oma auf einmal aufgrund der fehlenden Kohlen gelitten und Hitlers „fünfte Kolonne“, die Sudetendeutschen, wurden vertrieben. Die großen Städte Deutschlands wurden im Zweiten Weltkrieg bombardiert. Nun sehen sich die Deutschen als Opfer des Zweiten Weltkriegs, als Opfer von Vertreibung und „Bombenholocaust“ z.B. in Dresden. Die Tatsache, dass der nationalsozialistische Wahnsinn nur durch den Luftkrieg beendet werden konnte und dass der Vertreibung der Sudeten ein Jahrzehnt des Terrors gegen die tschechische Zivilbevölkerung vorausgegangen war, spielt dabei keine Rolle mehr. Vielmehr werden die Grenzen zwischen Opfern und Täter_innen zum Verschwimmen gebracht. Damit wird versucht, die Frage nach Schuld und den historischen Voraussetzungen dieser deutschen Geschichte als irrelevant zu deuten.

Im Laufe der Zeit und oft nur durch beständigen Druck wandelte sich die Verdrängung der eigenen Schuld um in eine „Vergangenheitsbewältigung“. Doch was bedeutet das?

Die historische Schuld wurde zu einer historischen Pflicht umgedeutet. Die (vermeintlichen) Lehren aus der Vergangenheit dienen nun der Legitimation aktueller Politik, niemand kann es schöner als Bundespräsident Köhler formulieren: „Wir haben heute guten Grund, stolz auf unser Land zu sein. Das Erreichte ist undenkbar ohne die Lehren, die wir gezogen haben, und ist das Ergebnis ständiger Anstrengung". In diesem Verständnis sei die BRD angeblich aufgrund der intensiven Auseinandersetzung mit den Verbrechen des NS vollständig geläutert hervorgegangen.

Deutschland etablierte sich als demokratisch-kapitalistische Nation, die Faschismus und Sozialismus überwunden hat. Auschwitz wurde als Zivilisationsbruch schlechthin betrachtet und als etwas verstanden, was außerhalb der eigentlichen Nationalgeschichte steht. Eine längst überwundene Jugendsünde, aus der gelernt wurde. Die vielbeschworenen „Lehren der Vergangenheit" taten ihre Wirkung: Seither wird der Anspruch der erwachsenen und geläuterten Nation auf Weltniveau durchgesetzt, die politische und militärische Macht nicht nur am Hindukusch verteidigt. In der aktuell vorherrschenden Debatte liest sich das so: Unter großen Anstrengungen habe sich die Nation an ihrem eigenen Schopfe aus dem Schlamm gezogen.

Nirgendwo besser als hier zeigt sich auch die integrative Funktion von Erinnerungspolitik: Die vielen Bilder der deutsche Geschichte – und dabei auch über die deutschen Verbrechen – lassen ein nationales „Wir" entstehen. Die Gegensätze der Gesellschaft verblassen angesichts einer gemeinsam erzählten Geschichte. Dem ist entgegenzuhalten: „Bewältigt wäre die Vergangenheit erst dann, wenn ihre Ursachen beseitigt sind." (Adorno)

…ES GEHT VORAN!

Mit dem Verschwinden der UdSSR und der neu erlangten gesamtdeutschen Selbstständigkeit kämpfte Deutschland endlich wieder um einen Platz ganz vorne (UN-Sicherheitsrat-Vorsitz, Exportweltmeister, Vorreiterrolle in der Green-Capitalism-Klimapolitik, internationale Bundeswehr-Kriegseinsätze...). Der gemeinsame Kampf um Weltmarkt, Teilhabe und Anerkennung ist der nationale Kitt und das hehre Ziel, das Arbeitgeberin und Lohnabhängiger gemeinsam schaffen. Alle sollen für „das größere Wohl" den Gürtel enger schnallen, statt dass sie sich mit ihrer unversöhnlichen Gegensätzlichkeit, ihrem Zwang zur Konkurrenz im Sinne des Alle-gegen-alle und dem Zwang der Verhältnisse, unter denen sie leben, auseinandersetzen.

Mit der neuen Epoche, deren Beginn durch das Ende der Sowjetunion markiert ist, wurde eine neue Weltanschauung begründet: Das Ende der Geschichte. Damit behaupten die Vertreter_innen dieser These, dass sich die Geschichte nach dem weltweiten Durchsetzen des Kapitalismus nicht mehr wirklich weiter entwickeln wird. Ohne den Konflikt mit dem Ostblock gibt es keinen weltumspannenden Widerspruch mehr, auf dessen Basis die Menschheitsgeschichte noch große Qualitätssprünge machen könnte. Der neoliberale Kapitalismus, so wird behauptet, hätte sich konkurrenzlos durchgesetzt und würde unangefochten weiterexistieren, ab jetzt bis ans Ende aller Tage. Das ist nicht nur eine höchst einfältige These, sie zeigt auch großartig die herrschaftslegitimierende Funktion der Geschichtsdeutung. Mit dem Begriff „Ende der Geschichte" hat Politikwissenschaftler Francis Fukuyama klarzumachen versucht, dass die Menschheit am Ende ihrer Entwicklung sei. Kapitalismus und die bürgerliche Gesellschaft, so wird damit behauptet, verwalten die Menschheit, bis die Erde in die Sonne stürzt. Widerstand zwecklos. Amen.

WELCHE FREIHEIT?

Im 20. Jahr nach dem Mauerfall müßten angesichts der Wirtschaftskrise der nationale Taumel und die Euphorie über das Ende der DDR verblassen. Gerade deshalb werden in der Geschichtsschreibung die Argumente immer absurder. Insbesondere wird sich weiterhin darauf bezogen, was unter dem kapitalistischen Zwang zur Kapitalverwertung und Wertproduktion alles geschaffen wurde. Doch das sollte eigentlich keine vordergründige Rolle spielen, wenn es um menschlichen Fortschritt geht.

Mit der Rede von der gewonnenen Freiheit nach dem Ende der DDR macht es sich die Berliner Republik und die Öffentlichkeit sehr leicht, denn wahre Freiheit misst sich nicht daran, welche Unfreiheit vorher herrschte, sondern welche Freiheit eigentlich möglich ist. Dass es zur Zeit mit der vom Realsozialismus befreiten Welt nicht allzu gut bestellt ist, lässt sich mit einem wohligen Bauchgefühl gut ausblenden, wenn die Vergangenheit besonders düster betrachtet wird (cool war die DDR trotzdem nicht, siehe Artikel zum Realsozialismus in dieser Ausgabe). Begriffe wie Zwang, Unfreiheit, Überwachung, Umweltverschmutzung, Dreck und die Starrheit von Apparat und Wirtschaft dominieren hierbei, um die Gegenwart stärker leuchten zu lassen als je zuvor. Die Freiheit nach der DDR ist aber lediglich der Zwang, sich im Hauen und Stechen der Konkurrenz sein Ausbeutungsverhältnis selbst zu wählen. Toll, oder?

Dass das noch lange nicht wirkliche Freiheit bedeutet, sondern der bloße Verweis auf ein „Noch-Schlimmer" ein gelinde gesagt bescheuertes Argument ist, zeigt sich offensichtlich. Doch leider gehört es nicht grad zum gesellschaftlichen Mainstream, dass Freiheit nicht die Wahl zwischen Schwarz und Weiß (Lidl und Plus, FDP und Grüne, Hartz IV und Lohnarbeit, MäcGeiz und Lafayette) ist, sondern dass die wahre Freiheit vielmehr meint, aus einer solch vorgeschriebenen Wahl herauszutreten.

NIEMAND HAT DIE ABSICHT, DIE NATION ABZUSCHAFFEN...

Dass unserer Gesellschaft die Zwangsläufigkeit zur Krise, zu beschissenen Lösungsansätzen und Konfliktbewältigungsstrategien (Neoliberalismus, Staatshörigkeit, soziale Befriedung durch Hartz IV,...) innewohnt, spielt am 9. November keine Rolle. Abgefeiert wird hier die vermeintliche Freiheitsliebe der Deutschen. Ausgeblendet werden im Feiertaumel die Missstände des kapitalistischen Verwertungszwangs.

Die Leute sind im Herbst '89 für bessere Lebensbedingungen und Freiheit auf die Straße gegangen. Sie verlangten ihren Zugang zur westlichen Welt auch wegen des Glücksversprechens, dass der Kapitalismus ihnen gab. Dass dieses Versprechen zwar gegeben, aber nicht eingelöst werden kann, steht leider nicht

mal im Kleingedruckten dieser Gesellschaft. Dieser Kampf für „ich will‘s verdammt noch mal besser haben“ wird nun umgedeutet in einen Akt des nationalen Schulterschlusses, einer historischen Zwangsläufigkeit und einer zur Reife gekommenen, auf dem Weltmarkt selbstbewusst positionierten Nation. Hier zeigt sich einmal mehr die identitätsstiftende und herrschaftslegitimierende Funktion von Geschichtspolitik.

Gerade am 9. November gibt es nichts zu feiern außer der Hoffnung, einmal in der befreiten Gesellschaft wirklich feiern zu können. Der widerliche Zynismus an diesem Datum wird gerade in der Verdrängung des Gedenkens an die Opfer der Pogromnacht am 9. November 1938 durch den nationalen Einheitstaumel deutlich. Aus dem Baukasten der Erinnerung wird das zusammengefügt, was dem Fortkommen des Projekts Deutschland dient. Die Betroffenheit über die Verbrechen der Täter_innengeneration weicht dem wiederstolzen „Wir sind wieder wer“ der Berliner Republik. In Erinnerung an die Opfer des NS gilt es auch im postfaschistischen Deutschland den Kampf weiterzuführen um die Interpretation der Geschichte und um eine wirklich freie Gesellschaft jenseits der Zwänge von Staat, Nation und Kapital.

Aus der eingangs gestellten These, dass Nationalgeschichte gemacht wird, folgt vor allem, dass sie immer mit Vorsicht genossen und kritisch hinterfragt werden muss. Das heißt nochmal bildlich an dem Gerede vom nationalen Gründungsmythos, der Varusschlacht, und ihrem Helden Hermann verdeutlicht: Ein paar ungewaschene Barbaren haben sich, zahlreiche Jahrhunderte bevor von Deutschland überhaupt geredet wurde, im Wald gekloppt. Und? Was hat das mit uns zu tun?

Geschichte und Gesellschaft sind menschengemacht. Sie können von Menschen verändert werden. Der These, dass das Ende der Geschichte erreicht sei, gilt es entgegenzuhalten: Das letzte Wort ist noch lange nicht gesprochen. Der Zeitpunkt, an dem die herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse umgeworfen werden und die befreite Gesellschaft, die freie Entfaltung und die Befriedigung der Bedürfnisse aller erreicht sind, ist für uns der Zeitpunkt, an dem mit der Revolution die Notbremse der Geschichte gezogen wird. Oder, um es mit Karl Marx zu formulieren, der Zeitpunkt, an dem „die wahre Geschichte der Menschheit beginnt.“



PLANET DER HABENICHTSE

Vor 160 Jahren gab es auf dem kapitalistisch organisierten Urras, einem reichen, fruchtbaren Planeten, einen Aufstand. Einer, der zu mächtig war, um erstickt zu werden, und zu schwach, um die Revolution herbeizuführen. Man fand einen Kompromiss: Es wurde den Odoniern, wie sich die Aufständischen nannten, gestattet, zum Schwesterplaneten Anarres auszuwandern, einer kargen, knochentrockenen, menschenfeindlichen Welt, um dort eine freie, klassenlose Gesellschaft zu gründen. Nach 160 Jahren existiert diese Gesellschaft weiterhin, allen Voraussagen zum Trotz. Was ist in dieser Zeit aus ihren Idealen geworden?

Der Physiker Shevek entschließt sich, Anarres zu verlassen und nach Urras zu gehen. Er tüftelt an einer Erfindung, der auf seinem Heimatplaneten keine Beachtung geschenkt wird. Doch sie könnte den Durchbruch in der interstellaren Raumfahrt und in der kapitalistischen Gesellschaft des Nachbarplaneten auch Profit bedeuten. Sheveks idealistische gesellschaftliche Ansichten stoßen auf Urras jedoch auf wenig Gegenliebe...

Social Fantasies nennt sich eine Richtung, die soziale Utopien im Genre des Science Fiction entwirft. Ursula K. Le Guin erzählt in „Planet der Habenichtse“ von den Kritiken an unserer gegenwärtigen Gesellschaft, von den Entwürfen einer klassenloser Utopie und von den Problemen, mit denen diese im Kapitalismus konfrontiert sind. Ein lesenswerter Roman für ein gesellschaftskritisches Publikum. Besonders interessant für Leser_innen, die im Bereich des Science Fiction, der meist lediglich von Krieg und Apokalypse bestimmt ist, nach Alternativen suchen.

Ursula P. Le Guin: „Planet der Habenichtse“, Titel der zweiten Auflage: „Die Enteigneten: Eine ambivalente Utopie“, erschienen 2006 im Bellheim-Verlag, 352 Seiten, 19,90 Euro.



20 Jahre Wiedervereinigung?

Dienstags um sieben klingelt bei Franziska der Wecker. Seit einigen Wochen mag Franziska Dienstage nicht mehr. Weswegen es ihr sehr schwer fällt, aufzustehen. Denn heute gibt es wieder das Fach „Politik und Wirtschaft". Seit herausgekommen ist, dass die deutschlandkritischen Aufkleber in der Schule von ihr stammen, wurde das auch in „Politik und Wirtschaft" thematisiert. Dann kamen die ganzen Argumente, die sie schon so oft gehört hat. Jede_r brauche eine nationale Identität. Deutschland hätte schon so viel geleistet. Goethe, Schiller, Luther, Einstein. Andere Nationen seien auch stolz, das sei total normal. Und auch in Polen gebe es Nazis. Am Ende wusste sie nicht mehr, was sie sagen sollte und auch nicht so richtig, was sie denken sollte. Und heute will Herr Hoffmann mit den Schüler_innen auch noch zu dieser Veranstaltung „20 Jahre Wiedervereinigung" gehen.

Franziska zieht das Frühstück in die Länge, ohne es zu merken, und dann ist es schon acht Uhr. Eigentlich müsste sie jetzt rennen und würde trotzdem zu spät kommen. Stattdessen entscheidet sie sich, Bauchschmerzen zu haben. Das ist eine von den Krankheiten, die erstmal nicht geprüft werden können. „Bauchschmerzen, O.K., ich gebe es weiter". Die Lehrerin, die sie am Telefon im Sekretariat erwischt, wirkt gestresst und stellt keine weiteren Fragen. Jetzt sitzt Franziska zu Hause und ihr gehen die ganzen Diskussionen, die sie in den vergangenen Schulwochen hatte, nicht aus dem Kopf. Also beschließt sie, sich das mal näher anzusehen: Deutschland, was ist das eigentlich? Warum wurde es wiedervereinigt? Auf Wikipedia klingt erstmal alles total harmlos: 16 Bundesländer, Grundgesetz, 82 Millionen Einwohner_innen, Regierungsform Parlamentarische Demokratie. Hier findet sie auf die Schnelle nur viel Positives über Deutschland. Nichts, was ihrem Unbehagen entspricht, das fest in ihrer Magengrube sitzt.

Deutschland sei schon uralt, hatte ihr Mitschüler gesagt, Tausende von Jahren. Es ging dabei um die Varusschlacht im Teutoburger Wald im Jahre neun und um die Germanen. Auf dem Weg in die Bibliothek sammelt Franziska nochmal die ganzen Argumente, die ihr entgegengebracht wurden. Und dann fängt sie an, sich verschiedene Bücher anzusehen, die sie mit der Schlagwortsuche gefunden hat. Deutschland ist eine Nation oder auch Nationalstaat, steht dort. Und diese Nationen sind entstanden, als sich der Kapitalismus herausgebildet hat. Wann passierte das mit Deutschland? 1871. Vorher, steht da, gab es Preußen, Bayern und ganz viele andere Kleinstaaten, die sich zusammengeschlossen haben. Aber...1871! Dann ist Deutschland nur...Scheiße, Mathematik mag sie eigentlich auch nicht so gern...138 Jahre alt. Das sind ja gerade mal vier Generationen. Doch Franziskas Mitschüler_innen und Herr Hoffmann haben ja immer von den Germanen und dem deutschen Volk gesprochen. Dann müsste es ja das deutsche Volk schon vor 1871 gegeben haben, was damals nur durch Grenzen getrennt war. Gab es damals auch eine Vereinigung, so wie 1989? Aber

in den Geschichtsbüchern der Bibliothek wird so etwas nicht erwähnt. Im 19. Jahrhundert hat der Handel aufgrund des Kapitalismus stark zugenommen und die vielen Zölle, die an jeder Grenze entrichtet werden mussten, waren hierbei ein großes Hindernis. Vor allem der Vergleich mit dem fortschrittlichen Frankreich führte dies den Deutschen vor Augen. Erst vor diesem Hintergrund bildete sich im aufstrebenden Bürgertum ein gemeinsames deutsches Nationalbestreben heraus. Einige der Kleinstaaten haben sich sogar gegen die Reichsgründung 1871 gewehrt. Die wurden dann mit militärischer Gewalt gezwungen. Also gab es zuvor kein deutsches Volk?!

Warum reden Franziskas Mitschüler_innen nun die ganze Zeit von Volk und tausendjähriger Geschichte? Besonders interessant findet Franziska, dass in Berlin und Brandenburg früher ein Drittel der Bevölkerung französisch gesprochen hat, wie kann das sein? Sie entdeckt ein wissenschaftliches Buch, das ein paar Antworten parat zu haben scheint. Es ist furchtbar unverständlich geschrieben und Franziska überfliegt nur ein paar Seiten. Dort steht, dass sich erst durch die Entstehung der Nation eine einheitliche Sprache durchgesetzt hat. Auch die Vorstellungen, dass es eine gemeinsame Geschichte, Kultur und Zusammengehörigkeit gebe, sind erst mit dieser Nationenbildung aufgekommen. Jetzt fängt es langsam an, für Franziska Sinn zu ergeben. Sie notiert sich, um das nicht zu vergessen: Deutschland wurde im 19. Jahrhundert erfunden.

Dann klingen wieder die Worte von Herrn Hoffmann in Franziska Ohren: Deutschland habe so viel Gutes geleistet. Im Geschichtsunterricht ist sie immer dazu gedrängt worden, sehr genau zu sein. Sie konnte sich die ganzen Jahreszahlen nie merken und musste sie trotzdem auswendig lernen. Also, denkt sie sich, bin ich jetzt auch einmal ganz genau: Wenn es Deutschland erst seit 1871 gibt, dann fallen Bach, Goethe und Luther raus. Dann notiert sie sich die herausragenden Ereignisse der Geschichte der deutschen Nation aus dem großen Lexikon um ihren Mitschüler_innen davon berichten zu können: 1884 bis 1919 deutscher Kolonialismus (Deutschland hatte zahlreiche Kolonien in Afrika und Asien.) 1904 Genozid an den Herero und Nama in Deutsch-Südwestafrika, erster Weltkrieg, Nationalsozialismus, zweiter Weltkrieg, Holocaust. Deutschland ist ein Gruselkabinett, denkt sich Franziska und versteht langsam, warum sie dieses starke Unbehagen hat, das sich nicht verabschieden wollte. Jetzt wird ihr auch klar, weswegen sie heute nicht zu der Gedenkveranstaltung zur Wiedervereinigung gehen wollte. Sie wäre auf die Gedenkveranstaltung zur Wiedervereinigung des Gruselkabinetts gegangen.

Beim nächsten Treffen der Schulzeitung liegt ihr eifrig geschriebener Artikel auf dem Tisch. Er ist schon viel zu lang geworden und sie weiß nicht, wo sie noch kürzen soll. Franziska ist ein bisschen aufgeregt und unsicher. Dann blicken nacheinander alle auf, nachdem sie fertig mit Lesen sind. „Dein Text ist ganz gut. Ist ja eigentlich interessant. Aber so Geschichtsstunde...in der Schulzeitung, ist das nicht ein bisschen zu dröge?“ Stimmt, denkt sich Franziska. Eigentlich müsste sich auch gefragt werden, was das eigentlich mit uns zu tun hat. Was ist eigentlich heute das Problem damit, dass alle den Blödsinn kaufen?

Nach der längeren Diskussion in der Redaktion der Schulzeitung setzt sie sich hin und schreibt ihren Artikel weiter. Sie fängt damit an, dass nach der Wiedervereinigung sichtbar wurde, dass die Vorstellung von einem „deutschen Volk“ vor allem Gewalt bedeutet. Wie nie zuvor seit dem Nationalsozialismus gibt es rechte und rassistische Attacken, Pogrome und Morde. Bei der Wiedervereinigung haben sich nicht einfach nur zwei Gebilde zusammen geschlossen, sondern etwas ziemlich Gewaltvolles.

Aber vielleicht sammle ich erstmal die ganzen Sachen, die an so einer Nation unerträglich sind, bevor ich hier einfach drauflos schreibe, denkt sich Franziska und beginnt eine Liste. Es werden fast täglich Leute abgeschoben. Das gehört rein, denn eigentlich sollten alle dort wohnen können, wo sie wollen. Und diese Pogromstimmung aus den 1990ern gibt heute immer noch. Eine Freundin, die nicht weiß ist, hat ihr erzählt, dass sie nie nach Brandenburg fährt, weil das zu gefährlich ist. Seit dem Nationalsozialismus leben nur noch sehr wenige Jüdinnen und Juden in Deutschland wegen der nach wie vor starken Judenfeindschaft. Es treffen sich immer noch Vertriebenengruppen, die fordern, dass die Gebiete, die 1945 an Polen abgetreten wurden, wieder zu Deutschland dazugehören sollten... Oh je, das wird eine lange Liste. Franziska beschließt, daraus eine ganze Reihe in der Schulzeitung zu machen.



Musterung und Bundeswehr

In der ersten Ausgabe „Straßen aus Zucker“ haben wir uns mit der Bundeswehr und der Wehrpflicht beschäftigt. Unser Fazit: „Kein Bund für‘s Leben!“ Wie das praktisch umzusetzen ist, wie Du also um den Wehrdienst herumkommen kannst - dazu geben wir hier ein paar Anregungen. Nützlich für Jungs, interessant aber auch für alle anderen.

Du kannst die Wehrpflicht totalverweigern. Das heißt, Du beantwortest zum Beispiel den Musterungsbescheid nicht, lässt Dich gegebenenfalls von der Bundeswehr abholen und verweigerst vor Ort alle Befehle. Das ist konsequent, aber stressig, da ein Straftatbestand und sollte nicht von Dir allein gestemmt werden, sondern mit Unterstützung von Freund_innen und Leuten, die sich gut damit auskennen.
Für diejenigen unter euch, die sich nicht für die Totalverweigerung entscheiden, sondern auf Ausmusterung oder ein möglichst lockeres Zivi-Jahr setzen, ein wichtiger Merksatz vorneweg: Gemächlichkeit siegt! Letztendlich musst Du einen Kriegsdienstverweigerungsantrag nur stellen und Deinen Zivildienst nur dann absolvieren, wenn Du tatsächlich einberufen wirst. (Im „Kriegsfall“ gelten andere Regeln und Bestimmungen.) Zur Zeit werden nur rund die Hälfte der tauglich Gemusterten wirklich auch eingezogen. Also: Warte erstmal ab, ob sie dich auch wirklich wollen. Du musst dich ja nicht vordrängeln und laut „hier!“ rufen. Vielleicht interessieren sie sich gar nicht für Dich? Abwarten und Tee trinken.

1.DIE MUSTERUNG

Irgendwann um Deinen 17. Geburtstag, wirst du Post von der Bundeswehr bekommen. Sie wollen wissen, was Du machst und wahrscheinlich, ob Du schon morgen für sie Zeit hast? Nein, hast Du nicht. Solange es geht, schickst Du ihnen Belege dafür, dass Du Dich noch in deiner ersten Ausbildungsphase (Abitur oder Lehre) befindest. Auch danach gibt es noch Gründe, die Du geltend machen kannst. Irgendwann kommst Du aber an der Musterung nicht mehr vorbei.
Wenn es soweit ist, wirst Du gefragt werden, ob Du einen Kriegsdienstverweigerungsantrag stellen möchtest. DIESE FRAGE VERNEINST DU!
Lass Dich von denen nicht bequatschen, sondern bleib‘ dabei. Denn: Diesen Antrag kannst Du jederzeit bis zum Zeitpunkt der Einberufung stellen. Wenn Du einen solchen Antrag gestellt hast, führt aber kein Weg mehr am Zivildienst vorbei. Sobald Du denen klar machst, dass Du nicht zum Bund willst, aber Zivildienst leisten würdest, wirst Du in der Regel sogar als „gut tauglich“ gemustert werden, damit Du wenigstens das Zivi-Jahr machen musst.

Auf das Eingangsprozedere folgen eine Menge allgemeine Untersuchungen und köperliche Tests. Wenn Du nicht zum Bund willst, solltest Du Dir bei diesen Tests einfach nicht allzu viel Mühe geben. Nutz‘ die Zeit, um mal so richtig schön faul zu sein. Lass Dir alles zweimal sagen, überanstreng‘ Dich bloß nicht bei den Liegestützen und gib auf gar keinen Fall an, dass Du im Falle einer Einberufung auch Auslandseinsätze machen würdest.
Mach‘ Dir dabei klar: Du willst nicht „tauglich“ gemustert werden. Überleg‘ Dir, dass die Gründe, die Du gegen deine Tauglichkeit anführen wirst, auch glaubwürdig sein müssen. Also: Wenn Du Dich ganz normal mit Tante Doktor unterhalten kannst, beim Hörtest aber gar nichts hörst, stimmt was nicht. Mit eingeschränktem Hör -und Sehvermögen bist Du auf jeden Fall schon mal nicht auf der besten Tauglichkeitsstufe (T1).
Wir raten eher davon ab, sturzbetrunken zur Musterung zu gehen. Das Gleiche gilt, wenn andere Drogentests sehr positiv ausfallen. Im Zweifelsfall wirst Du als „zur Zeit untauglich“ (T4) eingestuft und musst nach einer Rückstellung nochmal hin. Höchst unangenehm. Ebenso, wenn Du nächtelang nicht schläfst und mit einer Kanne Kaffee im Bauch gemustert wirst. Klar schränkt das Deine körperlichen Fähigkeiten ein (in diesem Fall ja in Deinem Sinne), aber Herzrasen und andere Gebrechen werden jungen, gesunden Menschen eigentlich nicht ohne Nachprüfung attestiert und im Zweifelsfall entlarvst Du Dich als Simulant. Ähnlich ist es, wenn Du auf Deine psychische Instabilität setzt. Wenn Du glaubhaft machen kannst, dass Du Aggressionsprobleme hast oder zum Beispiel regelmäßig Drogen konsumierst, bist du in Augen der Bundeswehr nicht gerade ein perfekter Soldat. Aber auch das kann zu einer Rückstellung der Musterung führen, wenn‘s blöd läuft. Und wenn‘s richtig blöd läuft, wirst Du wegen Verstoß gegen das BtmG angezeigt oder Deine (vermeintlichen) Psychosen auf Deine eigenen Kosten therapiert, damit Du auf Deine Wehrpflicht nicht „verzichten“ musst. Überleg‘ Dir einfach, was Dich gleichzeitig glaubwürdig und vollkommen ungeeignet für den Dienst an der Waffe erscheinen lässt. Informiere Dich also vorher.
Weitere eher zweifelhafte Methoden, von denen wir gehört haben (von denen wir aber eher abraten):

-Eine Stuhl- statt einer Urinprobe abgeben.
-Mit Edding „Deutschland verrecke!“ auf die Brust schreiben. Spätestens nach dem „bitte mal freimachen!“ wollen sie Dich loswerden.
-Sich wahnsinnig trottelig anstellen und alles umschmeißen. Nach Afghanistan kommst Du so wahrscheinlich eher nicht.
-Bei der Urinprobe den Finger anritzen und einen Tropfen Blut mit reingeben
-Vorher Heiraten.

Denk‘ dran, dass Behörden untereinander gerne mal Akten austauschen. Wenn Du also nicht zum Bund willst, aber eine Karriere als hoher Staatsbeamter anstrebst, sind Alkoholismus- und Drogengeschichten in Deinen Musterungsakten nicht gerade förderlich. Diese Akten kannst Du übrigens nach einer bestimmten Zeit einsehen und dann löschen lassen.

2.NACH DER MUSTERUNG

Leg die Beine hoch und entspann‘ Dich. Du hast es dir verdient. Mach deinen Kriegsdienstverweigerungsantrag fertig. Er besteht aus einem Anschreiben mit Deinen persönlichen Daten, Datum, Unterschrift und folgendem Satz: „Hiermit verweigere ich den Kriegsdienst mit der Waffe unter Berufung auf Artikel 4 Absatz 3 des Grundgesetzes.“

Zum Antragsschreiben kommen ein Lebenslauf und eine Gewissensbegründung. Die sollte schon authentisch sein und von Dir kommen, deswegen liefern wir hier keinen Vordruck. Du musst halt sagen, wieso Du aus ethischen Gründen den Dienst an der Waffe verweigerst, das heißt, wieso Du niemals eine Waffe auf Andere richten könntest. Gute Argumente: Die christlich-ethische Sozialisierung, die Du in dieser Gesellschaft erfahren hast (ob Du nun getauft bist oder nicht). Du kannst den Dienst an der Waffe nicht mit deinem Gewissen vereinbaren. Und im Ernstfall würdest Du Deine Kameraden gefährden, weil Du ja Deine Waffe nicht einsetzen kannst. Auch hierzu gibt es viele schlaue Überlegungen im Internet.
Wenn Du nicht unbedingt Zivildienst machen willst, sondern ein Jahr gewinnen möchtest, schick‘ den Antrag noch nicht ab! Wenn du Glück hast, gehörst du zu jener Hälfte der tauglich Gemusterten, die trotzdem nicht eingezogen werden. Also abwarten. Sobald du den Einberufungsbescheid bekommst, solltest Du den Antrag aber abschicken. Wenn Du Dich nicht total doof angestellt hast, sollte er angenommen werden, dann kannst Du Dich nach einer geeigneten Zivistelle umsehen.
Der Einberufungsbescheid wird als Einschreiben zugestellt, das heißt, er ist drei Tage nach Versand gültig. Also: Montag hat ihn die Bundeswehr Dir geschickt, Dienstag ist er da. Er gilt aber erst ab Donnerstag 24.00 Uhr als zugestellt. Wenn Du also bis Donnerstag Deinen Kriegsdienstverweigerungsantrag zugestellt hast, hast Du ihn offiziell vor der Einberufung gestellt und bist fein raus - der Einberufungsbescheid wird aufgehoben.
Wenn Du ihn danach zustellst, auch nicht weiter schlimm, das Verfahren verzögert sich nur.
Verweigern kannst Du den Dienst an der Waffe sogar noch während des Wehrdienstes- aber soweit soll‘s ja gar nicht kommen.

Alle Angaben ohne Gewehr – informiere Dich gründlich und nach Möglichkeit bei einer Beratungsstelle, wie Du um die Bundeswehr rumkommst.

Wir wünschen Dir viel Glück!
Bundeswehr und alle Zwangsdienste abschaffen!
Schwerter zu Pflugscharen und Soldaten zu Küchenhelfern!

Mehr Nützliches im Netz:
www.Zentralstelle-KDV.de
www.wehrpflicht-nein-danke.de
Unter *www.kampagne.de* kannst Du Dich über die aktuelle Gesetzeslage und Handhabung informieren. Auch über Gründe und Unterstützung für Totalverweigerung findest Du hier Infos und Beratungsstellen.



Deutschland eine kleben.

Zu der „Straßen aus Zucker"-Zeitung ist auch wieder eine Aufkleberreihe erschienen.
Wenn ihr Lust habt eure Umgebung zu verschönern, dann lasst euch von uns ein kostenloses Stickerpaket zuschicken!

Folgende Aufklebermotive könnt ihr bestellen:

- *„Krawall und Remmidemmi"*
- *„Hello, my name is ... and Germany is Kotzescheiße."*
- *„Hello, ... ist wichtiger als Deutschland"*
- *„Hello, ... sind wichtiger als Deutschland"*
- *Bambule-Stencil*
- *„communism."*
- *„Karies für Deutschland!"*
- *„So, wie es ist, bleibt es nicht."*
- *„Staat.Nation.Kapital.Scheisse."*
- *„Still lovin' communsim."*

Von den „Hello..."-Aufklebern zum selber Ausfüllen könnt ihr uns wieder Fotos eurer coolsten Tags/Motive schicken und wir stellen die dann auf unsere Seite.
Also ran an die Marker!

info@strassenauszucker.tk
www.strassenauszucker.tk

Liebe Leserin, lieber Leser,

du hast jetzt die vorletzte Seite der „Straßen aus Zucker“ erreicht. Nachdem du so viel von uns gelesen hast, bist nun du an der Reihe! Und wie auch schon in der letzten Ausgabe, stellen wir dir hier verschiedene Möglichkeiten vor wie du weiter verfahren kannst.

01 Du hast Fragen, Kritik oder willst den ein oder anderen Punkt mit uns diskutieren, dann schreib uns an über *info@strassenauszucker.tk*. Wir werden versuchen deine Fragen zu beantworten und wenn gewünscht einen Termin zum gemeinsamen Diskutieren ausmachen.

02 Außerdem kannst du über diese Adresse auch weiterhin kostenlos Ausgaben der „Straßen aus Zucker“ #1 & #2 und Aufkleber bestellen.

03 Sobald du was bei uns bestellt hast, nehmen wir dich in unseren Mailverteiler auf, so wirst du automatisch über aktuelle Termine und Angebote informiert.
Zum Beispiel bieten wir erneut zwei offene Treffen in Berlin an:

15. Januar ab 18.00 Uhr im tristeza (Café&Bar. Pannierstr. 5 – Berlin-Neukölln)
19. Februar ab 18.00 Uhr im Cafe Morgenrot (Kastanienallee 85 - 10435 Berlin).

04 Weitere Termin- und Angebotsübersichten findest du auf unserer Facebook- und Myspaceseite, ansonsten sind wir jetzt auch bei Twitter am Start.

05 Zusätzlich gibt es auf unserer Website auch noch anderen Stuff, von Erlebnisberichten über das erste Mal im Osten bzw. Westen, ein weiteres Interview, bis hin zu einer kleinen Auswahl von Leser_innenbriefen zur ersten Ausgabe und einer kurzen Übersicht zu komplizierten Begriffen.



NOVEMBER

06.11. Berlin: Podiumsdiskussion.
„Ausgerechnet Bananen!“ Zu Scheitern und Zukunft des Kommunismus
Ab 20.15 Uhr in der Humbolduniversität.
Infos: *http://top-berlin.net*

07.11. Berlin: bundesweite antinationale Demonstration
„Es gibt kein Ende der Geschichte! – Gegen die Herrschaft der falschen Freiheit!“
16.00 Uhr Checkpoint Charlie (Friedrichstr./Kochstr.)
Infos: *www.einheit-und-freiheit.de*

07.11. Berlin: auf zu neuen Ufern…
Party im MS Hoppetosse (Eichenstr.4 - Treptow) auf 2 floors.
Infos: *www.myspace.com/tanzimplantat*

09.11. Berlin: antifaschistische Demonstration
„Kein Vergessen – Kein Vergeben! 9.November 1938 – 9.November 2009. 71. Jahrestag der Reichspogromnacht.“
Ab 17.00 Uhr Gedenkkundgebung am Mahnmal an der ehemaligen Synagoge in der Levetzowstraße in Moabit. Im Anschluss antifaschistische Demonstration.
Infos: *www.aim-berlin.de.vu*

10.11. Berlin: Abendveranstaltung zu Sozialismus
Von der Aktualität einer Utopie. Ab 18.00 Uhr in der FU Berlin (Hörsaal 1B in der Silberlaube).
Infos: *http://www.antifa.de*

15.11. Berlin: Kundgebung gegen Heldengedenken
10.00 Uhr Columbiadamm
Infos: *http://nevergoinghome.blogsport.de*

20.-22.11. Berlin: Marx-Herbstschule
In den Räumen der Rosa-Luxemburg-Stiftung im Haus des Neuen Deutschland, Franz-Mehring-Platz 1.
Infos/Anmeldung: *herbstschule@top-berlin.net*

21.11. Berlin: TOP B3RLIN meets ://about blank - a communist charity
Rave ab 23.00 Uhr im :// about blank am Ostkreuz.
Infos: *http://top-berlin.net* & *www.myspace.com/aboutparty*

20.-22.11. bei Berlin: Seminar zum „Kommunistischen Manifest“
Seminar in der Jugendbildungsstätte Kurt Löwenstein in Werftpfuhl
Infos/Anmeldung: *www.helle-panke.de*

21.11. Berlin: Silvio-Meier-Demo
Achtet auf Ankündigungen!

27.11. Berlin: love techno - hate germany #11
Ab 23.00 Uhr Im Lokal (Rosenthaler Straße 71 – 10119 Berlin-Mitte).
Infos: *www.myspace.com/hategermany*

27.-29.11. Berlin: Diskussionswochenende zu materialistischem Feminismus
„Wie hängen Kapitalismus und Geschlechterverhältnisse zusammen?“
Infos/Anmeldung: *www.nfj-seminare.de*

DEZEMBER

05.12. Hannover: Tagesseminar zum Realsozialismus
„Der Realsozialismus als Widerlegung einer falschen Idee“
Infos/Anmeldung: *www.junge-linke.de*

05.12. Berlin: evtl. Naziaufmarsch in Lichtenberg oder Königs Wusterhausen
Achtet auf Ankündigungen!
Infos: *www.antifa-dezember.de.vu*

11.12. Berlin: love techno - hate germany #12
Ab 23.00 Uhr im Lokal (Rosenthaler Straße 71 – 10119 Berlin-Mitte).
Infos: *www.myspace.com/hategermany*

12.12. Hannover: Seminar zu Antisemitismus in der bürgerlichen Gesellschaft
Infos/Anmeldung: *www.junge-linke.de*

12.-18.12. Kopenhagen: Proteste zum Klimagipfel
Mit verschiedenen Aktionstagen und einem antikapitalistischen Block auf der Großdemonstration.
Infos: *http://nevertrustacop.org* & *www.gegenstromberlin.net*

JANUAR

08.01. Berlin: love techno - hate germany @ :// about blank
23.00 Uhr im :// about blank am Ostkreuz.
Infos: *www.myspace.com/hategermany*

09.01. Köthen: idiologiekritischer Aktionstag
Mit Vorträgen, Demonstration und Konzert gegen den deutschen Normalzustand.
Infos: *http://ggdnkoethen.blogsport.de*

15.01. Berlin: offenes Treffen des „Straßen aus Zucker“-Bündnisses
18.00 Uhr im tristeza (Café&Bar. Pannierstr. 5 – Berlin-Neukölln – U Hermannplatz)
Infos: *http://strassenauszucker.tk*

16.01. Berlin: Tagesseminar zur Kritik linker Kapitalismuskritik
Infos/Anmeldung: *www.junge-linke.de*

16.01. Magdeburg: Aktionen gegen den Naziaufmarsch
Infos: *http://16januarmagdeburg.blogsport.de*

23.01. Berlin: Tagesseminar zu Rassismus und Weißsein
Infos/Anmeldung: *www.paeris.net*

23.-24.01. Berlin: Antiziganistische Zustände
Infos/Anmeldung: *www.nfj-seminare.de*

FEBRUAR

05.-07.02. bei Hannover: Seminar zu Finanzkapital und Finanzkrise
Infos/Anmeldung: *www.junge-linke.de*

06.02. Berlin: Tagesseminar zu Arbeit, Kapitalismus und politischer Kritik
Infos/Anmeldung: *www.paeris.net*

13.02. Dresden: Aktionen gegen Nazi-Aufmarsch und deutsche Opfermythen
Infos: *www.no-pasaran.mobi* & *http://venceremos.antifa.net*

19.01. Berlin: offenes Treffen des „Straßen aus Zucker“-Bündnisses
18.00 Uhr im Cafe Morgenrot (Kastanienallee 85 - 10435 Berlin)
Infos: *http://strassenauszucker.tk*

19.-21.02. Berlin: Eine Einführung in die Schulkritik
Infos/Anmeldung: *www.nfj-seminare.de*

19.-21.02. Berlin: Wochenendseminar zum Rechtsstaat
Infos/Anmeldung: *www.junge-linke.de*

27.02. Aschaffenburg: Tagesseminar zur Einführung in die Kapitalismuskritik
Infos/Anmeldung: *www.junge-linke.de*

LINKS

„Strassen aus Zucker“-Bündnis:
TOP B3RLIN - *www.top-berlin.net*
Antifaschistische Schüler_innen Vernetzung (ASV) - *http://asvantifa.blogsport.de*
Antifa Jugendaktion Kreuzberg (AJAK) - *www.ajak.tk*
communsime sucré - *http://communisme.blogsport.de*
Bündnisseite - *www.strassenauszucker.tk*

Gruppen bundesweit:
Autonome Antifa [F] (Frankfurt) - *http://autonome-antifa.com*
AK Antifa (Köln) - *www.no-racism.mobi*
Fast Forward Hannover - *www.fastforwardhannover.net*
Gruppe Gegenstrom (Göttingen) - *http://gegenstrom.blogsport.de*
Kommunistische Gruppe - *http://kommunistischegruppebochum.blogsport.de*
redical [M] (Göttingen) - *http://redical.antifa.net*
...ums Ganze! - *www.umsganze.de*
Kampagnen-Seite 2009 - *www.einheit-und-freiheit.de*
Übersicht zu Leipzig - *www.left-action.de*

Termine und News:
Berlin - *http://stressfaktor.squat.net*
Brandenburg - *http://inforiot.de*
Hamburg - *http://www.bewegungsmelder.org*
Dresden - *http://www.free.de/terminal/*
Köln - *http://infoladen.de/koeln/plotter*
Termine Rhein-Main - *http://www.copyriot.com/untergrund*

